

mitteilungen der anthropologischen
Gesellschaft in Wien, 43

1913⁽¹⁹¹³⁾_(b) pp. 311-324

just
biological
stuff
+ desc. of
"Bushman
reveler"

Nogai
logone
Agall
Hailom

Beobachtungen an den Bastard-Buschleuten der Nord-Kalahari.

Von F. Seiner in Graz.

(Mit 6 Abbildungen im Texte.)

In den Jahren 1903, 1905—07 und 1910—12 bereiste ich die Nord-Kalahari zwischen dem Damaraland und den Viktoriafällen sowie die angrenzende Mittel-Kalahari mit dem Ngamiland, um die geographischen Grundlagen für eine Landeskunde der deutschen Nord-Kalahari zu beschaffen und die wirtschaftliche Erschließung ihrer Waldsteppen und Flußsümpfe anzubahnen. Wegen der kritischen politischen Verhältnisse in meinem Reisegebiete vermochte ich erst in den letzten Arbeitsjahren anthropologisch-ethnologischen Fragen einige Beachtung zu schenken. In letzterer Hinsicht sind die Beobachtungen über die Verbastardung der Buschleute in der nördlichen Grenzzone ihres Verbreitungsgebietes mit Hottentotten, Urnegern und Bantu von Interesse.

Die Stellung der Buschleute im anthropologischen System ist noch unklar. Der Wiener Anthropologe Pösch, der zwei Jahre hindurch in Südafrika dem Studium der Buschmannrasse oblag, sieht in derselben einen Zweig der Menschheit, der sich offenbar sehr früh von den gemeinsamen Urformen abzweigte, der sich teils viele primitive Merkmale bewahrte und teils durch einseitige Spezialisierung und Anpassung veränderte, so daß er jetzt als das Endglied einer besonderen Entwicklungsreihe da steht und wir unter den jetzt lebenden Menschenrassen vergebens nach einer Form suchen, die wir ihr an die Seite stellen können. P. W. Schmidt ist der Ansicht, daß man aus dem kleinen Wuchse, der Steilstellung der Stirn und der Mesokephalie das Stehenbleiben auf kindlicher Stufe erblicken könnte. Und v. Luschan ist geneigt, die von ihm zuerst beobachtete, von Pösch bestätigte und von mir photographisch nachgewiesene wagrechte Orientierung des nicht erigierten Penis beim erwachsenen Buschmann sowie die ebenfalls von ihm bemerkte Orientierung der Rima pudendi erwachsener Buschweiber nach vorne und auch die geringe Körperhöhe der Buschleute auf einen frühen Stillstand ihres Wachstums zurückzuführen.

Die Gesamtzahl der Buschleute, deren Kerngebiet die Mittel-Kalahari bildet, kann auf 10.000 veranschlagt werden. Nach meiner Feststellung kommen Buschleute auch nördlich des 20. Grades s. Br., also in der Nord-Kalahari, und zwar bis zum 17. Grad s. Br., vor; allein diese Buschleute weichen von dem von Pösch scharf fixierten Buschmannstypus in vielen Punkten ab, so daß man die meisten dieser Individuen, die in mehr oder minderem Grade negroide und Hottentottenmerkmale aufweisen, nicht schlangweg Buschleute nennen kann, sondern ihnen richtiger die Bezeichnung „Bastard-Buschleute“ gibt. Meiner Ansicht nach gibt es heute überhaupt keinen rassenreinen Buschmann mehr und sind selbst die kleinsten Buschleute der Süd-Kalahari schon durch Blutmischung beeinflusst. Das Studium der Bastard-Buschleute ist nun von größter Wichtigkeit für die Frage, in welchem Verhältnis die Buschleute zu den innerafrikanischen Pygmäen stehen, die vielleicht den ältesten

Menschentyp in Afrika darstellen. Wie oben erwähnt, umfaßt die Bastardzone den südlichen Teil der Nord-Kalahari zwischen 20 Grad und 17 Grad s. Br. Die oberflächliche Betrachtung der Bastarde der von mir bereisten östlichen und mittleren Zone ergibt allein schon, daß diese Bastarde größer und körperlich besser entwickelt sind als die südlicheren Buschleute. Am eingehendsten konnten von mir die Bastarde der mittleren Zone (westlich des Okavango) beobachtet und vermessen werden, nämlich die benachbarten Gruppen der Nog-au von Karakuwisa, der ³Ogowe¹) von Blockfontein, der Ag-au von Sankora und der Hei⁴um des Karstfeldes (außerhalb der Kalahari). Nach der Erklärung Pöchs, daß bei Körperhöhen über 150 cm fast immer Merkmale auf Beimischung von Hottentotten- und Negerblut hinweisen, sind die letzteren Gruppen stark verbastardet, denn die Männer weisen eine mittlere Körperhöhe von 157 cm bzw. 155·2 cm, 159 cm und 152·5 cm gegenüber der von Pöch, v. Luschan und Fritsch übereinstimmend mit 144 cm angegebenen Durchschnittshöhe der südlicheren Buschleute auf. Aus meinen Beobachtungen ergibt sich ferner, daß die Leute dieser Gruppen auch schwerer sind als die südlicheren Buschleute und daß im Gegensatz zu diesen bei einem hohen Prozentsatz der ersteren die Klatferweite beträchtlich größer ist als die Körperhöhe (negerähnlich). Auch die Hautfarbestimmungen, die nach einer von Luschan herausgegebenen Hautfarbentafel, die 36 verschiedene Farben enthält, vorgenommen wurden, sind von großem Interesse. Während nämlich nach Fritsch die Buschleute der Kapkolonie und Süd-Kalahari dunkelhäutiger als die Hottentotten sind, ist nach Pöch das Gegenteil der Fall, und auch die Bastard-Buschleute obiger Gruppen sind nicht nur heller gefärbt als die Buschleute von Fritsch, sondern ihre Hautfarben sind sogar lichter als dessen Hottentottentafeln und gleich jener der reinrassigen Buschleute Pöchs fahlgelb bis rötlichgelb, also nur um wenig dunkler als die der Südeuropäer.

Die Nog-au von Karakuwisa.

Körperhöhe. Maximalgrenze bei rassenreinen Leuten 150 cm, Mittel 144 cm. In Karakuwisa (von mir beobachtet): Von 47 Männern 42 über 150 cm, 5 unter 150 cm; 17 160 cm und darüber, 2 über 170 cm. Mittel 157 cm (Maximum 171·3 cm, Minimum 147·0 cm). Von 18 Weibern 6 über 150 cm, 12 unter 150 cm, 4 unter 144 cm. Mittel 148·2 cm (Maximum 158·3 cm, Minimum 138·2 cm). Unterschied zwischen den beiden Mitteln 8·8 cm.

Überlänge der oberen Extremitäten, ein Rassenmerkmal der Neger, kommt in Karakuwisa vor: An 12 von 47 Männern, an 6 von 18 Weibern.

Körpergewicht. Von rassenreinen Buschleuten noch nicht bekannt. In Karakuwisa: An 8 Männern Mittel 42, 75·0 kg (Maximum 47 kg, Minimum 39 kg), an 7 Weibern Mittel 37, 143 kg (Maximum 45 kg, Minimum 30 kg).

Hautfarbe: Bei Rassenreinheit wahrscheinlich Nr. 16—26 der von Luschan'schen Farbentafel, also auffallend hellhäutig. In Karakuwisa bei 43 Männern mittlere Hautfarbe Nr. 24, und zwar bei 14 Männern Nr. 24, bei je 9 Nr. 23 und 25, bei 7 Nr. 22, bei je 1 Nr. 16, 19, 21 und 28. Bei 18 Weibern als Mittel Nr. 23, und zwar bei 5 Weibern Nr. 23, bei je 3 Nr. 21; 22 und 24, bei 2 Nr. 25 und bei 1 Nr. 18 und 20. Die Farbe des Gesichtes, der Handflächen und der Fußsohlen ist in der Regel heller als jene des übrigen Körpers. Auf Mongolenflecke untersuchte ich 2 Säuglinge, ferner 5 Knaben und 2 Mädchen mit negativem Ergebnis.

¹) Erklärung der mit Wörtern verbundenen Ziffern: ¹ = dentaler, ² = palatinaler, ³ = cerebraler, ⁴ = lateraler Schnalzlaut.

Haut. Bei reinrassigen Buschleuten ist die Haut fast ohne Unterhautfettgewebe und dabei von einer eigentümlichen, unregelmäßigen und breitrissigen Textur, die sich nach Fritsch am besten mit der von gegerbtem Saffianleder vergleichen läßt. Sie ist so wenig elastisch, daß sie überall da, wo sie vorübergehender Ausdehnung unterworfen ist, sich in tiefe Falten legt. In Karakuwisa: Die Haut ist reicher an Fettgewebe, daher ist die Faltung keine so exzessive als im Süden und findet man an jugendlichen Individuen verrunzelte Gesichter seltener. Individuen, die am ganzen Körper gute Fettpolster aufweisen, sind häufig. Als faltenreich erscheint bei unterernährten Individuen die Magen- und Bauchgegend, die den stärksten Dehnungen (namentlich bei Weibern) ausgesetzt ist.

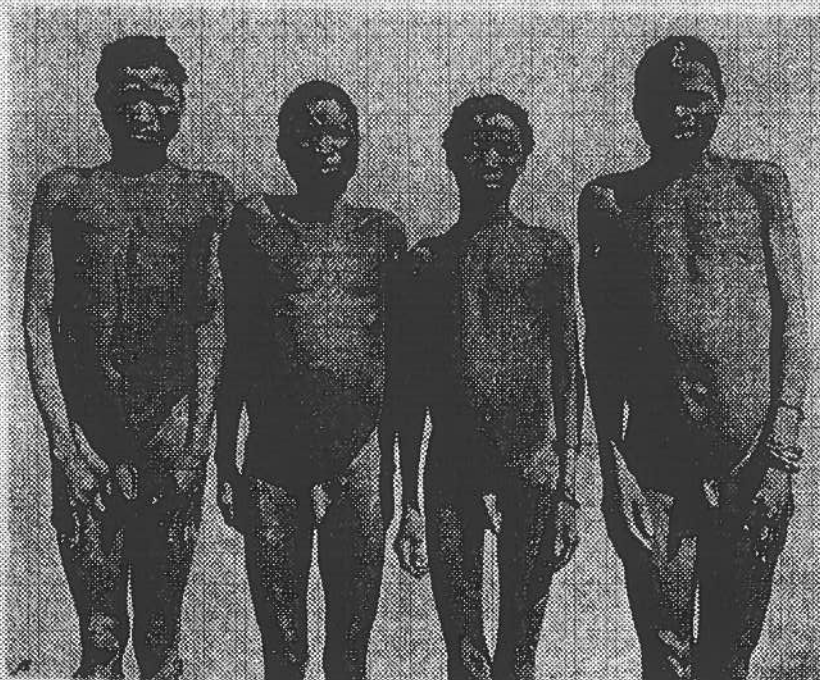


Abb. 1. Nög-au von Karakuwisa.

Körperhöhe:	165-0 cm	155-0 cm	152-0 cm	163-0 cm
Sitzhöhe:	83-6 "	79-0 "	76-0 "	82-5 "
Klafterweite:	167-0 "	152-0 "	151-0 "	166-7 "
Hautfarbe Nr.:	22	25	25	24
Gesicht:	Rechteck Eckig, Schültern	Raute Dünne Arme und Beine	Rechteck Dünne Arme und Beine	Rechteck Kräftige Muskulatur

Behaarung. Die Kopshaare sind schwarz, kurz, ganz kleinspiralig eingerollt oder zu Knötchen verfilzt, so daß immer die nackte Kopfhaut zwischendurch sichtbar ist. Am Körper fehlt die Behaarung fast vollständig. In Karakuwisa: Die Kopshaare bei annähernd 30 vom Hundert dichtstehend wie bei den Bantu, die Haargrenzen der einzelnen Individuen sind unregelmäßig und sehr verschieden. Die Schamgegend und die Achselhöhlen sind mit wenigen winzigen Haaren besetzt, seltener ganz nackt. Über 100 Haarproben mit genauen Etiketten stellte ich dem Anthropologischen Institut der Universität Berlin zur Verfügung.

Schädel. Vorwiegend mesokephal, mit einer deutlichen Neigung zur Entwicklung dolichokephaler Formen, sehr niedrig. In Karakuwisa: Bei 47 Männern 22 dolicho-

kephal, 12 brachykephal, 4 undeutlich und nur 9 mesokephal, bei 18 niedrig. Bei 18 Weibern 10 mesokephal, 6 dolichokephal und 2 brachykephal; bei 7 niedrig. Bei einigen Männern und Weibern auffallend kleine Gehirnschädel.

Gesicht. Nach Pöch und Fritsch sehr breit sowohl in der Stirn- als auch in der Jochbogengegend; der untere Teil des Gesichtes und besonders die Gegend der Unterkieferwinkel tritt stark heraus, das mittelmäßige Kinn ragt nur wenig nach unten vor und der Umriß des Enface nähert sich daher bei den gleichzeitigen Depressionen des Scheitels in seinen Hauptumrissen einem Rechteck mit senkrechten Seiten. Die stark markierten Jochbeine unterbrechen den Umriß nicht sehr. In Karakuwisa: Bei 47 Männern 32 rechteckig, 7 rautenförmig (Hottentotentypus), 6 rund (Bantutypus) und 2 undeutlich. Bei 18 Weibern 13 rechteckig, 4 rautenförmig und 1 asymmetrisch. Kinder zeigen weniger eckige Gesichtszüge als die Erwachsenen.

Stirn. Steile Aufstellung des Stirnbeines wie bei Kindern. In Karakuwisa: Bei 38 von 47 Männern und 14 von 18 Weibern steil, bei den übrigen Leuten fliehend (negerähnlich).

Augen. Dunkelbraune oder marmorierte Iris, in der die kleine Pupille sich kaum von der Umgebung absetzt; im Alter mißfarbig und pigmentiert. Augenhöhlen quergestellt und niedrig, Pupillardistanz sehr groß. In Karakuwisa: Abweichungen nicht beobachtet. In einigen Reiseberichten wird behauptet, die Koinkoin hätten durch schräggestellte Augen und eine Lidfalte, die man als Mongolenfalte des Augenlides bezeichnen könne, ein mongoloides Aussehen. Allein tatsächlich ist nach Fritsch der äußere Augenwinkel tieferstehend als der innere und wird der gegenteilige Eindruck dadurch hervorgerufen, daß die Koinkoin Lider und Brauen stark zusammenpressen zum Schutze gegen das grelle Sonnenlicht. Die chronisch gewordene Kontraktur der Muskeln der Lidspalte ruft Verzerrungen hervor, die nach der Richtung des inneren Augenwinkels hin stattfinden und der Augenstellung das schräge Aussehen geben.

Als charakteristisches Merkmal ist die Bildung des oberen Augenlides zu betrachten. Es ist durch eine besondere Hautfülle ausgezeichnet, die Haut legt sich meist schräg in zwei nach außen und unten verlaufende Falten, äußerlich ähnlich einem Verhalten, das wir bei alten Leuten unserer Rasse mitunter beobachten, aber mit dem Unterschiede, daß diese Hautfalten bei der Buschmannrasse schon von Jugend an da sind. Auf den ersten Augenblick meint man verschwollene Augen zu sehen. Der äußere Rand des oberen Augenlides ist von diesen Falten meist ganz bedeckt. Die Lidspalte ist ganz schmal, bei einem Teile der Bastard-Buschleute war sie je nach dem Grade der Verbastardung mehr oder minder breit; Kinder haben meiner Wahrnehmung nach eine größere Lidspalte als Erwachsene. Diese Bildung des Lides, das in der wulstigen Deckfalte Fettgewebe enthält, gibt einen wirksamen Schutz gegen die Sonnenstrahlen. Lateral vom äußeren Augenwinkel sind in der Regel eine Menge feiner, radiär angeordneter Falten. Oft hat auch das untere Lid so viel Haut, daß beim Blick nach unten der Lidrand verdeckt wird.

Nase. Auffallende Breite und vollständige Flachheit der Nasenwurzel; auch in Karakuwisa.

Oberlippe. Kurz und leicht konvex, ebenso in Karakuwisa. Für die Frage, in welchem Verhältnisse die innerafrikanischen Pygmäen zu den Buschleuten stehen, ist eine Messung der Konvexität der Oberlippe wichtig. Pöch bezeichnet die sehr lange und exzessiv konvexe Oberlippe der innerafrikanischen Pygmäen als fundamental verschieden von der Lippe der Buschmänner, wogegen v. Luschan mitteilt, er selbst habe eine Anzahl von Buschmännern gesehen, deren Oberlippe hinter der

eines Pygmäen nicht zurückstand. Ich beobachtete an den Bastard-Buschleuten Lippen, die bald mehr, bald weniger leicht aufgeworfen waren, jedoch nie so stark wie bei den Negern. Der Schleimhautrand der Oberlippe zeigt meiner Beobachtung nach immer deutlich einen zusammengesetzten Bogen, die Unterlippe dagegen manchmal einen einfachen. Im Profil ist die Unterlippe bisweilen vorstehend; die Lippenränder zeigen sich durchschnittlich wenig prominierend. Die Beobachtung Passarges, daß der Buschmann unfähig sei, die Musculi canini und incisivi zu innervieren und den mittleren Teil der Oberlippe nach oben zu ziehen, war nur an einer kleinen Zahl meiner Bastarde zu bestätigen.

Kinn. Mittelmäßig, abgerundet. In Karakuwisa: Zuweilen spitz.

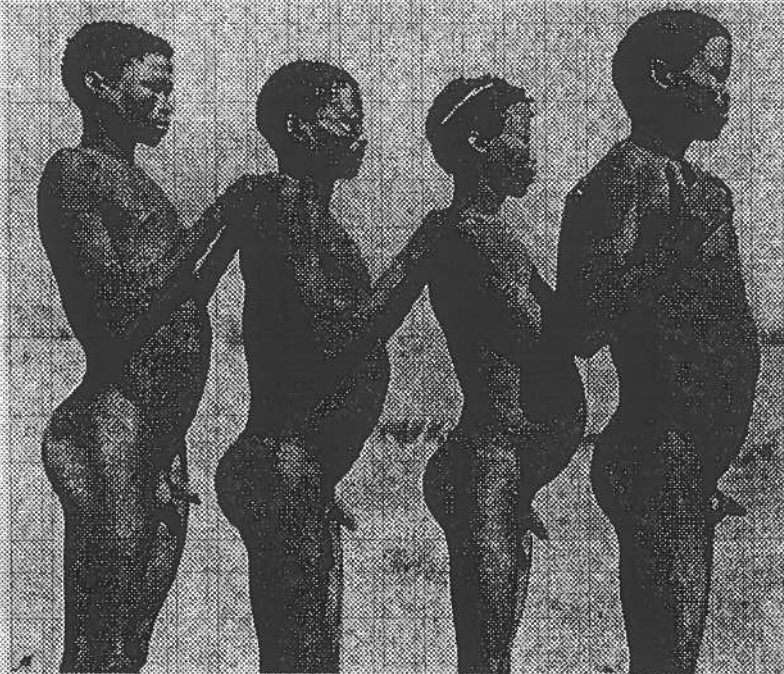


Abb. 2. Neger von Karakuwisa.

Dolichocephal	Dolichocephal	Brachycephal	Brachycephal
Rassenohr stark	Rassenohr stark	Rassenohr stark	Ohrkläppchen
schief	schief	schief	Gedungen
Seicht	Seicht	Seicht	
Thorax:			
Lendenwirbelsäulenkrümmung:	Gering	Gering	Weniger ausgeprägt
Stark			Penis am horizontalsten

Kiefer. Prognathie, und zwar dentale, kommt vor, vollständige Orthognathie scheint aber das Ursprüngliche zu sein. In Karakuwisa: Bei 13 Männern von 47 Prognathie, darunter bei 2 hochgradig. Bei 5 Weibern von 18 Prognathie, bei 1 Weibe sehr stark.

Ohr. Sehr charakteristische kleine Ohrmuschel ohne Läppchen; der untere Rand ist wie in die Wange hineingezogen. Der Helixrand ist sehr weit umgerollt und von einem Darwinschen Knötchen keine Spur. Der Beginn des oberen Randes streicht vom Ansatz fast horizontal weg, oft ist ein beträchtlicher Anteil der oberen Hälfte der Ohrmuschel gar nicht frei, sondern mit der Kopfhaut verwachsen. Im Widerspruche zu Pösch hält Fritsch große Ohren als eigentümlich für die Buschmannrasse, wogegen Pösch der Anschauung ist, daß bei den von Fritsch beobachteten

Leuten ein Einschlag von Hottentottenblut eine Rolle spiele. Pöch betont, daß diese eigentümliche Ohrform ihm ein gutes, führendes Kennzeichen in dem Rassen-gemisch der Mittel-Kalahari gewesen sei, da es sich stets mit anderen guten Busch-mannmerkmalen assoziiert finde. Bei manchen Leuten steht das Ohr stark schief.

Zu erwähnen wären die sehr großen Ohrspeicheldrüsen, die E. Fischer-Freiburg auch bei Berg-Dámara sah, die die bekannte Unkikost genossen hatten. Fischer hält diese Anschwellung für individuell und funktionell erworben und glaubt nicht an Vererbung; erstere komme nicht allein bei den Koinkoin, sondern jedenfalls auch bei den Bantu und anderen Rassen mit entsprechender Nahrung vor. Pöch fragte die Busch-leute nach der Ursache der vergrößerten Drüse und erhielt die Auskunft, die Ursache sei der Genuß der !Hani-Uintjes. Da Pöch aber merkte, daß diese Erscheinung auch vorhanden sei, wenn die Zeit der Uintjes vorüber ist, so ist er der Ansicht, daß die Hypertrophie ursprünglich eine funktionelle Ursache hatte, sich dann vererbte und schließlich als Rassenmerkmal fixiert wurde. Dies schließt nach Pöch nicht aus, daß bei anderen Menschen, die in ähnlichen Verhältnissen wie die Buschmänner leben, auch eine Vergrößerung der Ohrspeicheldrüse zustande kommt, wie sie Fischer bei den Berg-Dámara beobachtete.

In Karakuwisa: Von 47 Männern bei 24 das Rassenohr vorhanden (davon bei 4 die Ohrmuschel schiefstehend), bei 19 Männern Ohren mit Läppchen (bei 1 Mann die Ohrmuschel schiefstehend), bei 4 Männern das Läppchen schwach angedeutet (bei 1 Mann die Ohrmuschel etwas schief). Von 18 Weibern bei 8 Rassenohr (1 Ohr etwas schief), bei 10 Ohr mit Läppchen. Im allgemeinen sind die Ohren als groß zu bezeichnen, bei einem einzigen Manne lautet meine Eintragung: „Rassenohr, sehr klein“, bei einem Weibe mit mesokephalem Schädel und rechteckigem Gesichte „Rassenohr, klein, etwas schiefstehend“. Große, hochstehende Läppchenohren bei 4 Männern und 2 Weibern. Unverkennbare Anschwellung der Parotis bei 6 Männern und 1 Weibe, nach Angabe der Eingeborenen infolge Genusses der Zwiebeln des *Cyperus usitatus*, d. i. !Hani-Uintjes.

Jochbogen stark markiert, ebenso in Karakuwisa.

Hals. In Karakuwisa: Meist lang, dünn; bei vielen Individuen prominiert der siebente Halswirbel auffallend stark.

Muskulatur. Im allgemeinen dünn, schwach, ebenso in Karakuwisa; doch sind auch Individuen mit gut entwickelter Muskulatur nicht selten.

Schultern. Eckig vorspringend. In Karakuwisa: In der Regel eckig, öfters auch abfallend, schwache Schultergürtel. Die Schulterblätter ragen wegen der dünnen Muskulatur stark hervor. Nach Fritsch läßt die mangelhafte Entwicklung der bei den meisten Menschen gewöhnlich hier vorhandenen Fettpolster die Vertiefungen ober- und unterhalb der Schlüsselbeine zu wahren Gruben einsinken. In Karakuwisa: Je nach Verbastardung, Jahreszeit und Entbehrungen.

Brustkorb. Nach Fritsch an gut entwickelten Personen in den besten Jahren nicht schlecht und übertrifft sogar in Hinsicht auf die Höhe des größten Querdurchmessers und die Andeutung der Taille den durchschnittlichen Typus der Bantu. In-dessen ist bei den meisten Individuen das ursprüngliche Verhältnis durch die außer-ordentlich wechselnden Füllungszustände des Abdomens gestört. In Karakuwisa: Bei 35 von 47 Männern seichter Brustkorb, bei 8 gut entwickelt, bei 4 von auffallender Weite und Tiefe.

Brustdrüsen. Nach Fritsch bietet die Entwicklung der weiblichen und männlichen Brüste nicht die gewöhnlichen Unterschiede; während sie bei älteren

Individuen weiblichen Geschlechtes ganz schlaff, beutelartig der Brust anliegen, findet sich wiederum beim anderen Geschlechte häufig eine abnorm starke Andeutung einer Mamma. Nach Passarge gleicht bei den Frauen die Form der Brustwarze jener der kaukasischen Frau, d. h. der Vorhof ist eingesenkt und wird von der Papille überragt, während jener bei den Negerinnen birnenförmig vorspringt. In Karakuwisa: Die Angaben von Fritsch bestätigen sich hier. Sämtliche 18 Weiber weisen die kaukasische Form der Brustwarze auf. An 3 Weibern waren einzigartige hochstehende Brustansätze zu beobachten; 1 Weib hatte doppelte Brustwarzen.

Hüften. In Karakuwisa: Bei beiden Geschlechtern meist schmal und mäßig entwickelt.

Unterleib. Das Abenteuerliche der Körperform wird vergrößert durch einen stark hervortretenden Unterleib, der nach Pösch eine Folge ungeregelter Ernährung



Abb. 3. Nog-au von Karakuwisa: Urogenitalapparat, Lumbosacralkrümmung.

und unverdaulicher Kost ist, mit dem Wechsel von Fülle und von Hunger und Entbehrung zusammenhängt und bei geregelter Ernährung normalen Verhältnissen Platz macht. Diese uns ungewöhnliche Erscheinung darf man aber nicht nach der pathologischen Seite hin überschätzen, da sie auch bei hochgewachsenen Wildvölkern, z. B. bei den Australiern, zu beobachten ist, ferner ist sie bei Kindern und jugendlichen Individuen verschiedener Naturvölker etwas ganz Gewöhnliches. Ein stark vorgewölbtes Abdomen ist auch für die anthropoiden Affen charakteristisch. In Karakuwisa: Die Auftreibung des Unterleibes, der „Armoed penz“, ist bei den meisten Individuen vorhanden und bei den Kindern am stärksten ausgeprägt.

Lendenwirbelsäule. Scharfe Krümmung. In Karakuwisa: Die Abknickung des Wirbels ist bei den meisten Leuten (bei Kindern anscheinend stärker als bei Erwachsenen) stark ausgeprägt, die Lage des Kreuzbeines nähert sich der Horizontalen und ist die Beckenneigung daher sehr groß.

Urogenitalapparat. Wagrechte Orientierung des nicht erigierten Penis beim

erwachsenen Buschmann. In Karakuwisa: Außerordentlich interessant ist der Umstand, daß die Buschmänner keinen penis pendulus besitzen wie die übrigen menschlichen Rassen, sondern daß er auch in nicht erigiertem Zustande horizontal gestellt ist wie bei den auf vier Füßen gehenden Säugetieren. Eine morphologische Untersuchung fehlt noch.

Als Ursache dieser Erscheinung könnte man vermuten eine starke Entwicklung des Ligamentum suspensorium penis, eine Verkürzung bestimmter Muskelstränge u. a. m. Unwahrscheinlich ist das Vorhandensein eines Penisknochens. Am Lebenden wäre er auch nicht mit Sicherheit feststellbar, da bei gewissen Affen vorkommende Penisarten nur wenige Millimeter lang sind. Es läßt sich nicht behaupten, daß bei meinen Bastarden sich der horizontalgestellte Penis mit anderen guten Sonderformen der Buschmannrasse vereinigt vorfinde; oft war die typische Penisform bei Individuen mit starker Vernegerung schärfer ausgeprägt als bei reinrassigeren Bastarden. Drei Arten der Horizontalstellung des Penis lassen sich unterscheiden: 1. Der Penis steht kurz, dick, gerade ab; 2. er verläuft rutenförmig und 3. endigt an der Oberseite mit einer Vorwölbung des meist sehr langen Praeputium in Form einer hackenförmigen Spitze. Das Praeputium umhüllt die glans penis stets vollständig, Beschneidung war nie zu beobachten; das Scrotum ist meist stramm. Bei zwei zwölfjährigen Knaben waren die Hoden noch nicht aus dem Körper getreten. Die Horizontalstellung des Penis ist an Neugeborenen sofort ausgeprägt.

Die „Hottentottenschürze“ der Weiber ist keineswegs den Koinkoin eigen, sondern tritt auch bei vielen anderen afrikanischen Völkern auf. Im wesentlichen besteht sie in einer künstlichen Verlängerung der Labia minora; dabei verdicken sich nach oben zu die Nymphen und gehen in das Praeputium clitoridis über, das sich ebenso an der abnormen Verlängerung beteiligt und dadurch einen schürzenartigen Vorhang vor der Rima pudendi bildet. Die exzessiv verlängerten kleinen Schamlippen, die bei den Bastard-Buschweibern bis 10 cm lang werden, hängen als Lappen zwischen den spärlich entwickelten großen Lippen heraus. Mit zunehmendem Alter verlängert sich die Schürze. Nach Pösch ist es noch nicht festgestellt, ob es sich um eine künstliche Deformation oder um eine natürliche Bildung handelt, die allenfalls durch Masturbation beeinflußt wird; aus den Angaben der Leute vermochte ich mir keine Klarheit zu verschaffen. Betont sei, daß bei Affenarten ähnliche Bildungen vorkommen. In Karakuwisa waren von 18 Weibern 4 ohne „Schürzen“, d. h. die Labien hingen nicht aus der Schamspalte heraus.

In mehreren Fällen beobachtete v. Luschan eine merkwürdige Orientierung der Rima pudendi, indem diese genau nach vorn sieht wie bei ganz kleinen Mädchen unserer Rasse. Diese Orientierung war an den Bastardweibern in Karakuwisa nicht wahrzunehmen.

Becken. Geringe Entwicklung und relative Höhe durch vertikal gestellte Darmbeine, also verhältnismäßig kleiner Abstand der Cristae iliacae und kleiner Querdurchmesser bei bedeutender Beckenhöhe. Diese Form, die ich an ausgegrabenen Skeletten vorfand, ist recht tierähnlich.

Fettsteiß. Nach Pösch vermißt man in der Glutäalgegend fast nie ein Fettpolster, das bei guter Ernährung und beim weiblichen Geschlecht auffallend groß wird; es lagert sich nämlich fast der gesamte Fettvorrat des Körpers am Steiß ab. Es ist naheliegend, in dieser lokalen Fettansammlung ein Reservoir zu sehen, das sich der Organismus angelegt hat, um den Ausfall in Hunger- und Durstperioden zu decken. Der Fettsteiß ist also ein Depot und es ist eine Funktion des Körperfettes

überhaupt, den Eiweißgehalt in Hunger- und Durstzeiten aufzuhalten. Bei den Frauen gibt es fast stets auch in der Trochanteregegend Fettpolster.

Fritsch dagegen erklärt, daß er eine ausgebildete Steatopygie bei rassenreinen Buschweibern nicht beobachtete, und betont, daß die Erscheinung durch die Beckenstellung (Lordosis) beeinflußt wird und starke Neigung des Beckens Steatopygie vortäuschen könne. Letztere hänge offenbar mit den Ernährungsverhältnissen zusammen. Es sei tatsächlich eine Ablagerung von Rohmaterialien, also gewissermaßen ein Vorrat von Nährmaterial, das für den Körper wieder aufgebracht werden könne. Die Hottentotten führt die stark fetthaltige Nahrung — sie leben zum großen Teile von Hammelfett — dazu, daß diese starken Fettablagerungen sich ausbilden. Dazu hatte früher der Buschmann überhaupt keine Gelegenheit, denn das Wild, das er bekam,



Abb. 1. Weiber von Karakwisa: Rechts stark vorgewölbes Abdomen; bei beiden die künstliche Verlängerung der Labia minora sichtbar.

war nicht so fetthaltig wie diese Hammel. Die von den südafrikanischen Hirtenvölkern seit alten Zeiten gezüchteten Schafe sind Fettschwanzschafe. Bei dieser Schaf rasse sind die Schwänze durch die Fettablagerung so stark verdickt und vergrößert, daß, wenn ein Hund die Herde solcher Fettschwänze heftig auseinanderjagt, man gelegentlich abgerissene Fettschwänze auf dem Platze finden kann. So bildet diese Wucherung eine Parallele zu der Steatopygie der Hottentottenfrauen, die auch zu viel Nahrung zu sich nehmen, die dann irgendwo aufgespeichert wird. Die Buschmänner aber, behauptet Fritsch, haben nie derartig günstig gelebt, daß sie so viel Fett ansetzen konnten.

v. Lusch an äußert sich dahin, daß dieser Fettansatz, den man manchmal auch bei Hottentotten und Mischlingsfrauen sehen könne, oft vollkommen monströs sei. Persönlich hegt übrigens v. Lusch an die Vermutung, daß diese exzessive Steatopygie eine Art von Rückschlag auf uralte Formen sei, wie ein solcher gerade bei der Ver-

bastardierung sich manchmal einzustellen pflegt. v. Luschan hat auch die Vorstellung, daß gerade bei Vermischungen zwischen dem Buschmann und anderen Typen ein Rückschlag auf solche uralte Formen eintreten könne. Daß es in solchen Fällen dann zu einer derartigen monströsen Steatopygie kommt, scheint v. Luschan mit Rücksicht auf ein Vorkommen in unserer eigenen europäischen Prähistorie von Interesse. Alles nämlich, was wir von plastischen Darstellungen unserer ältesten weiblichen Vorfahren kennen, zeigt eine exzessive Steatopygie, und v. Luschan vermutet daher, daß letztere in Südafrika einen Rückschlag auf eine uralte Form be-

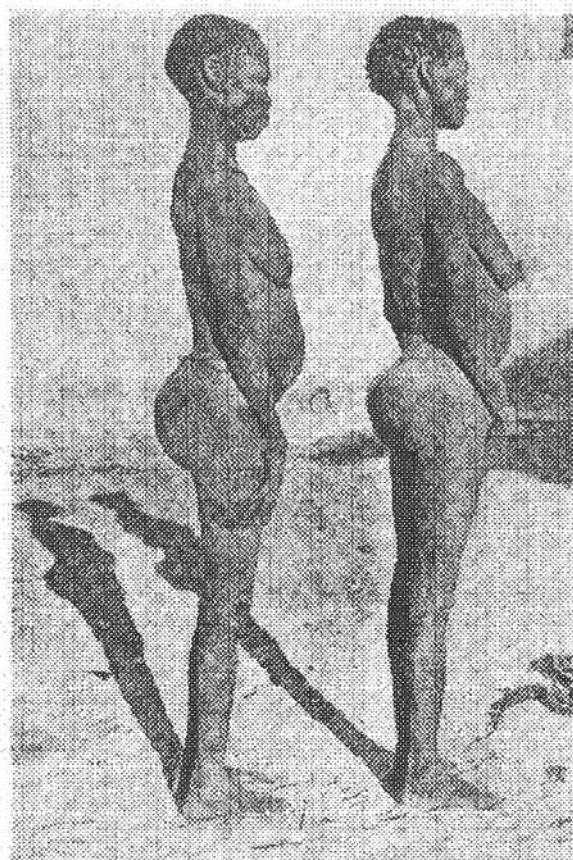


Abb. 5. Weiber der Karakuwisagruppe.

Körperhöhe	1490 cm	1480 cm
Sitzhöhe	135 "	138 "
Kniebreite	141 "	145 "
Hautfarbe	24	24
Ödichocephal, große Ohrmuschel, auf Linsen, deutliche Anschwellung der Facies.		Mesochephal, Rassenohr, klein, etwas schiefstehende Ohrmuschel, Fettsteiß.

deute, die vielleicht Hunderttausende von Jahren zurückliegt. In Karakuwisa: Durch meine Photographien ist an 2 von 18 Weibern der Fettsteiß unzweifelhaft nachweisbar; 9 besitzen wohl proportionierte, gerundete Glieder. Ich beobachtete an sämtlichen 9 Weibern mehr oder minder große Fettpolster in der Glutäalgegend, ohne aber durch die Photographie eine Fettsteißbildung einwandfrei nachweisen zu können; bei 7 Weibern fehlt der Fettsteiß bestimmt. Da die Waldsteppen der Nord-Kalahari

bedeutend reicher an öliger, fettreicher vegetabilischer Nahrung sind als die südlichere Kalahari, so könnte man vielleicht auf häufigeres Vorkommen des Fettsteißes bei den Bastard-Buschweibern schließen, es sei denn, daß ihm die stärkere Vernegerung hier hindernd entgegenrete. Fettpolster in der Trochanterengegend lassen sich bei den meisten Weibern nachweisen.

Die Extremitäten, und zwar sowohl Ober- und Unterarme als auch Schenkel und Waden, haben nach Fritsch nur einen geringen Durchmesser; die zähen, trainierten Muskeln bilden feste, markierte Stränge, aber keine starken Vorsprünge, und daher sehen zuweilen die Glieder denen einer wohlkonservierten Mumie nicht unähnlich. Da die Gelenke nicht dem geringen Umfange der Muskelpartien entsprechend dünn sind, so machen die einzelnen Glieder und der Körper als Ganzes keineswegs den Eindruck eines normalen, nur in allen Verhältnissen verjüngten Menschen, wie es manche Autoren behaupten. In Karakuwisa: Trifft bei 60 vom Hundert der Leute zu; dabei Ellbogengelenke spitz, vorragend, Unterarme spindelförmig. Bei einer beträchtlichen Zahl der Individuen sind die Extremitäten fast negerähnlich gut entwickelt. Hände und Füße, deren Kleinheit an den Buschleuten der Süd- und Mittel-Kalahari gerühmt wird, sind hier von ähnlicher Zierlichkeit nicht oft zu finden, selbst nicht bei den Weibern; in den meisten Fällen sind sie groß und breit. Pöchl berichtet, daß der Fuß gut gewölbt sei und er Plattfuß nicht beobachtet habe; sehr auffallend sei das Anliegen der großen Zehe. Der Zwischenraum zwischen erster und zweiter Zehe sei niemals groß, ein Abstehen der großen Zehe, wie es bei den Australiern und Melanesiern häufig vorkomme, habe Pöchl nie bemerkt. In Karakuwisa beobachtete ich an 8 Leuten Plattfüße, ebenso ein Abstehen der großen Zehe an 6 Leuten. Die große Zehe besitzt die gleiche Greifgeschicklichkeit wie bei den benachbarten Bantu. Nach Fritsch sind die Finger kurz und dicklich sowie häufig leicht verkrümmt; hier sind sie meist länglich, dagegen kommen leichte Verkrümmungen oft vor.

Ein Fehlen der letzten Fingerglieder bemerkte ich an 4 Männern, und zwar an 2 Männern das Abhandensein des letzten Gliedes des Mittelfingers der rechten Hand und an 2 Männern das Fehlen des letzten Gliedes des kleinen Fingers der gleichen Hand; die betreffenden Individuen gaben nicht zu, daß es sich dabei um eine durch abergläubischen Gebrauch veranlaßte Selbstverstümmelung handle, und suchten glaubhaft zu machen, infolge Betäubung durch Rauchen in das Lagerfeuer gefallen zu sein und dabei die betreffenden Glieder versengt zu haben.

Bei den meisten Leuten in Karakuwisa zeigt sich der Oberschenkel nach vorn stark konvex, so daß man, zumal die anliegende Muskulatur sehr schwach entwickelt ist, auf einen stark konvexen Oberschenkelknochen schließen kann.

Zu erwähnen ist noch die namentlich bei den Weibern in Karakuwisa auffallend klaffende Schenkelweite, eine Folge der Magerkeit und vielleicht auch eines wagrecht stehenden Schenkelhalses; auf letzteren Umstand ist anscheinend auch zurückzuführen, daß die Körperlinien nicht wie bei uns sanft in die Oberschenkellinien übergehen, sondern daß diese sich scharf von ersteren absetzen.

Die ³Ógowe.

Am unteren Omuramba u Omatako von Blockfontein abwärts hausen Buschleute, ³Ógowe genannt, die einen anderen Körpertypus zeigen als die Buschmannrasse. Der Brustkorb ist viel tiefer als bei Karakuwisaleuten, die Rippen stehen mehr horizontal und die Konturen der Bauchmuskeln sind deutlich erkennbar; auch die übrige Muskulatur ist im allgemeinen besser entwickelt; dasselbe gilt von den

Extremitäten. Es ist nun gewiß richtig, daß Klima und Lebensweise wichtige Faktoren für die Gestaltung der physischen und psychischen Merkmale einer Rasse sind, allein sie können zur Erklärung der anthropologischen Unterschiede zwischen den benachbarten Bastardgruppen von Karakuwisa und Blockfontein nicht herangezogen werden, denn für beide Gruppen sind Klima und Lebensweise gleich. Es ist somit die Abweichung im Körperbau der ³Ógowe wohl in erster Linie der Verbastardung mit Bantu zuzuschreiben. Von den näheren Beobachtungen seien hier nur angeführt mittlere Körperhöhe (an 35 Männern) 155·2 cm, mittlere Hautfarbe Nr. 23 und mittleres Körpergewicht 40·194 kg.

Die Ag-au.

Bei den Ag-au (südöstlich von Karakuwisa) findet sich die höchste mittlere Körperhöhe (159 cm) und das größte durchschnittliche Körpergewicht (47·230 kg) vor. An der Wasserstelle Sánkora bemerkte ich einen Häuptling, der über 2 m Körperhöhe hatte und sich nur wenig dunkler gefärbt zeigte als die Normalfarbe der Buschleute. Die Erkundung Pöchs bei den ²Au-nin von Rietfontein, daß im nördlicher gelegenen Sandfelde „ganz große“ Männer vorkämen, ist also richtig. Der Brustkorb ist bei vielen gut entwickelt, jedoch nicht in dem Maße als bei den ³Ógowe; das Rassenohr ist selten vertreten und der Penis bei allen der Senkrechten näher als der Horizontalen.

Die Hei⁴um des Karstfeldes.

Im Karstfelde von Grootfontein, also bereits außerhalb der Kalahari, aber angrenzend an das Gebiet der Nog-au von Karakuwisa, sitzt ein kleiner Rest von Berg-Dámara, die anscheinend als eine isolierte selbständige Gruppe der Urneger zu betrachten sind. Tiefschwarze, gedrungene Menschen von häßlichem Gesichtstypus. Der größte Teil des Karstfeldes aber ist von Bastarden dieser Urneger mit Buschleuten durchsetzt. Meiner Beobachtung nach läßt sich bei diesen Kreuzungen eine schwächere Vererbungskraft der letzteren gegen die Dámara nicht nachweisen. Tatsache ist, daß nach Kreuzungen einige auffallende Erbinheiten der Buschleute, wie die horizontale Orientierung des Penis, nur mehr wenig hervortreten und manche, wie das Rassenohr, fehlen. Allein auch der Negertypus setzt sich nicht stärker durch. Das Studium wird sehr erschwert durch die vielen Rückkreuzungen zwischen reiner Rasse und Mischlingen. Daß diese Mischlinge hinsichtlich der geistigen Anlage im allgemeinen schlechter seien als beide Elternrassen, wie man unter der Farmerschaft vielfach behauptet, ist meiner Beobachtung nach unrichtig. Eine Schwächung der Reproduktionskraft der Bastardnachkommen scheint nicht zu bestehen. Es fand dauernd die intensivste Mischung statt, aber es ist keine neue Rasse entstanden, denn die Merkmale beider Rassen bestehen nebeneinander. Diese Hei⁴um-Bastarde sind etwas dunkler und kleiner, aber ebenso schwer als die Karakuwisaleute.

Der Buschmannrevolver.

Das übrige anthropologische und ethnologische Material, auch über die Bastard-Buschleute der östlichen Bastardzone, wird in den vom Reichskolonialamte in Berlin herausgegebenen „Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten“, Bd. XXVI, 1913, veröffentlicht werden. Hier sei nur noch auf das Vorkommen einer Miniatur-Bogenausrüstung bei den ²Kung hingewiesen, die bereits L. Schultze bei Gobabis sammelte und die ich „Buschmannrevolver“ benenne. Dieser Buschmannrevolver ist ein ausgesprochenes Meuchelmordinstrument, das in der Schamschürze

verborgen getragen wird. Der Bogen besteht aus Horn und ist 10 cm lang, ebenso lang sind die Pfeile, die nebst ersterem in einem mit Perlen verzierten Beutelchen stecken. Die Hornspitzen haben ein breites, ungekerbtes und ein feines spitzes Ende, mit welchem letzterem sie in einem Grashälmschen stecken. Meiner Beobachtung nach ist es mit diesen Miniatur-Giftpfeilen möglich, bis auf 7 m Entfernung die Haut blutig zu ritzen. Wäre nun das aufschlagende Pfeilende nicht stumpf, sondern spitz wie jenes, das im Grashalm steckt, so würde der Pfeil in das Fleisch selbst eindringen und in die Wunde mehr Gift einführen. Der große Jagd- und Kriegspfeil der Buschleute besitzt bekanntlich eine haarscharfe Knochen- oder Eisenspitze. Trotz aller Bemühungen vermochte ich es nicht, von den Buschmännern eine Aufklärung zu erhalten. Ich neige nun der Ansicht zu, daß die Verwundung möglichst unbemerkt von dem Verwundeten erfolgen soll, so daß letzterer erst durch die Wirkung des in den Körper eingedrungenen Giftes auf die Verwundung aufmerksam wird und nun nicht mehr durch Ausaugen oder Ausbrennen der Wunde

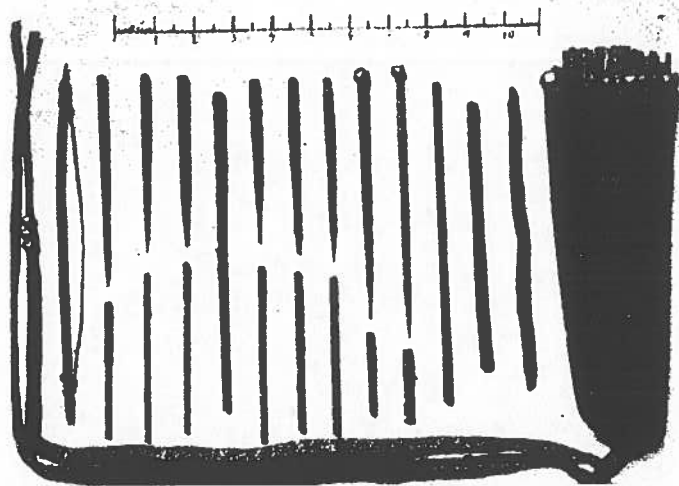


Abb. 6. Der Buschmannrevolver. Links der Bogen, rechts der lederne Küber, in ihm die Giftpfeile mit der vergifteten, stumpfen Spitze am oberen Ende. Im übrigen sind die Hornspitzen aus den Grashalmen gezogen und zeigen oben das zur Verwundung bestimmte vergiftete, stumpfe Ende, während die haarscharfen Spitzen zur Einschlebung in die Halmschäfte dienen. Rechts zwei außerordentlich lange Hornpfeile mit Eisenperlen am stumpfen Ende; Zweck unbekannt. Daneben rechts ein Grashalm und weiter rechts zwei Wurzelstückchen, die zur Verreibung der Giftmasse dienen. Oben Maßstab in Zentimetern.

das Gift unschädlich machen kann. Der Schmerz, der durch das Aufschlagen des stumpfen Pfeiles auf der Haut verursacht wird, ist geringer als jener durch den Stich eines Moskito oder gar eines Dornes verursachte. So ist es denkbar, daß ein im Schlaf oder auf der Wanderung im Buschdickicht Angeschossener eine derartige Verwundung nicht sofort bemerkt. Die Hei⁴um des Karstfeldes bedienen sich keiner Giftpfeile und kennen diese Meuchelmordwaffe nicht. Die Feststellung der Verbreitungsgrenzen des „Buschmannrevolvers“ ist von großem ethnologischen Interesse.

Diskussion.

R. Pöch. Als ich gewisse Gebiete bald nach der Erforschung durch F. Seiner bereiste, habe ich schon damals von seinem ungewöhnlichen Fleiße gehört. Diese wertvollen und reichen anthropologischen Beiträge sind als Nebenfrüchte neben den Ergebnissen der äußerst mühevollen und zeitraubenden geographischen Hauptarbeit

F. Seiners tatsächlich ein Beweis eines ganz besonderen Fleißes und einer großen Freude am Sammeln von naturwissenschaftlichem Materiale und am Beobachten.

Der Wert der anthropologischen Untersuchungen F. Seiners liegt hauptsächlich darin, daß er viel weiter nördlich gekommen ist als diejenigen, die vor ihm Buschmänner studierten, daß daher die bisherigen Untersuchungen in dieser Richtung durch seine Forschungsergebnisse ergänzt werden. Gewisse von seinen Vorgängern festgestellte Rassenmerkmale der Buschmänner, das Rassenohr, die Horizontalstellung des Penis, die Steatopygie, wurden durch F. Seiners Beobachtungen wieder bestätigt; die Abweichungen, die sich bei den „Bastard-Buschmännern“ ergeben, werden von F. Seiner als Resultat von Mischungen erklärt, einer Ansicht, der ich nach meinen Erfahrungen vollständig beipflichte. Die sogenannte Hottentottenschürze scheint mir eine im wesentlichen angeborene Bildung zu sein; gelegentlich setzt dann die Sitte ein, die ohnehin schon langen Labia minora noch weiter zu verlängern. Ferner wußte ich, daß der Miniaturbogen der Buschmänner, der „Buschmannrevolver“, im Distrikt Gobabis gefunden war, bekam jedoch östlich im Chansefeld kein Exemplar zu Gesicht. Die Nachforschungen werden auf meine Anregung fortgesetzt, blieben jedoch in dieser Gegend nach einem Briefe, den ich vor ganz kurzer Zeit erhalten habe, bis jetzt erfolglos.